

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 13 (1972)  
**Heft:** 15

**Artikel:** Rechtsstaat : mit Schwarzem Kabinett  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095328>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Rechtsstaat — mit Schwarzem Kabinett

Von Valerij Tarsis

Die «Schwarzen Kabinette» haben durchaus ihre Geschichte, die der sowjetische Wissenschaftler Medwedew zu verfolgen durch aktuelle Erfahrungen Anlass erhielt. Das (russische) «Enzyklopädische Wörterbuch» von Brockhaus und Jefron (Bd. 45, St. Petersburg 1898) besagt: «Schwarzes Kabinett: Institution, in welcher Privatbriefe geöffnet werden.» Zudem gibt das 1922 erschienene kleine Buch von Majskij, einem Ex-Perlustrator unter Nikolaus II., eine Darstellung von der fixen und sauberen Arbeit der zaristischen Briefzensur, die zwecks Wahrung ihres absolut geheimen Charakters dafür Sorge trug, dass kein Brief aufgehalten wurde oder gar Spuren davontrug. Medwedew hat feststellen müssen, dass die sowjetischen Nachfolger (auch) in diesem Metier weit Geringeres leisten...

Der Titel von Jaurès Medwedews Buch «Das Briefgeheimnis ist durch Gesetz geschützt»\* ist natürlich ironisch. Der Verfassungsartikel, wonach angeblich «der sowjetische Staat die Geheimhaltung aller Arten der Post-, Telegraph- sowie Telephonkorrespondenz gewährleistet», wird durch die von Medwedew gesammelten Fakten schlagend widerlegt. Auf etwa 230 Seiten berichtet er darüber, wie die unsichtbaren Anonymen in den «Schwarzen Kabinetten» wissenschaftliche Bücher und Zeitschriften konfiszieren und privaten Briefwechsel perlustrieren, wobei ein Teil davon die Adressaten nicht erreicht. «Wenn die Behörden», schreibt der Biochemiker und Gerontologe, «(...) in der Auseinandersetzung mit den Andersdenkenden gesetzwidrige Massnahmen anwenden — die Verletzung des Briefgeheimnisses, die willkürliche Verletzung der gesetzlichen Funktionen der Zensur, Entlassungen vom Arbeitsplatz, gerichtliche Verfolgungen unter Verletzung der juristischen strafrechtlichen Normen, vorsätzliche Verleumdung, Beschränkung der Bürgerrechte usw. —, dann stellt eine solche Art ideologischen Kampfes ideologische Diversion bezüglich der Ideologie des Kommunismus als Ganzes dar.»

Diese Diversion erfuhr der Verfasser des Buches viele Male persönlich. Denn dass eben die Pressefreiheit ein Hauptkriterium der demokratischen Gesellschaft ist, hat kein anderer als Karl Marx schon festgestellt, den Medwedew zitiert: «Die freie Presse ist das scharfe Auge des Volksgeistes, die Verkörperung des Vertrauens des Volkes zu sich selber, die sprechenden Bande, die die einzelne Person mit dem Staat und der ganzen Welt verbinden (...). Die freie Presse (...) ist der geistige Spiegel, in dem ein Volk sich selbst sieht...» (Marx und Engels, Ges. Werke [russ.], 2. Aufl., Bd. 1, Moskau 1955, S. 65.) Und im selben Artikel unterstreicht Marx: «Demora-

lisierend wirkt einzig die zensierte Presse. Ein äusserst grosser Mangel — die Heuchelei — ist von ihr untrennbar... Die Regierung hört nur ihre eigene Stimme. Sie weiss, dass sie nur ihre eigene Stimme hört, und hält nichtsdestoweniger in sich die Selbsttäuschung aufrecht, als ob sie die Stimme des Volkes höre, damit dieses die Selbsttäuschung unterstütze.»

Den ersten Zusammenstoss mit der sowjetischen Post hatte Jaurès Medwedew 1960. Ein Biochemiker schrieb aus England empört darüber, dass eine erwartete sowjetische Delegation (Medwedew selbst war nicht involviert) nicht nur nicht zu einem wissenschaftlichen Kongress gekommen sei, sondern nicht einmal abgesagt habe. Wie Medwedew hinterher erfuhr, war das Kommunikationsmalheur bezüglich jener Auslandsreise sowjetischer Gelehrter darauf zurückzuführen, dass kurz zuvor ein Mitglied einer sowjetischen Delegation in Holland um politisches Asyl nachgesucht hatte. (Dieser Wissenschaftler durfte ein Jahr später in die Heimat zurückkehren, nur verhaftete man ihn gleich bei der Ankunft in der Sowjetunion; er bekam sieben Jahre KZ mit strengem Regime.) Medwedew antwortete jedenfalls seinem englischen Kollegen, es dürfte wohl nicht an den Wissenschaftlern gelegen haben, dass sie am Kongress gefehlt hatten. Weder dieser Brief noch seine Kopie erreichten den Adressaten.

Ganz ähnlich ist es mir selber gegangen: Im Spätherbst 1964 schickte man mir von der Universität Leicester eine Einladung nach Moskau, die ich nie zu Gesicht bekam; für mich hat der Chef des Komitees für kulturelle Beziehungen mit dem Ausland geantwortet. Gut ein Jahr später meldete man mir aus der Passabteilung des Ausenministeriums, ich sei aus England eingeladen worden und ich könne in einer Woche reisen... Worauf ich Gelegenheit hatte, jene Absage in England einzusehen: «Wir bedauern, nicht die Möglichkeit zu haben, diese Reise für Mr. Tarsis zu organisieren.»

Ein zweites Mal verschwand Medwedews Post 1961; es handelte sich um einen Leserbrief an die englische Zeitschrift «Nature» — eine kurze wissenschaftliche Bemerkung bezüglich Eiweiss-synthese. Die Redaktion erhielt das Material

nicht; auch die nachgesandte Kopie ging «verloren».

Indessen hatte Medwedew noch volles Vertrauen zur Post. Zunehmend nachdenklicher wurde er erst in den späteren sechziger Jahren. So sandte ihm ein Professor aus den USA 1965 einige seiner veröffentlichten Arbeiten und dazu drei Manuskripte über die Geschichte der sowjetischen Biologie, zu denen er gern kritische Bemerkungen seines sowjetischen Kollegen wollte, wie er im gleichzeitig abgeschickten Brief schrieb. Medwedew erhielt nur die gedruckten Arbeiten, bekam aber auf seine Beschwerde beim Internationalen Postamt (es gibt für die ganze Sowjetunion nur eines — in Moskau!) die Manuskripte doch noch. Mit der offiziellen Erklärung, diese seien «beim Herausnehmen aus dem Post-sack aus dem Umschlag herausgefallen», und man habe nicht mehr feststellen können, zu welcher Drucksache sie gehörten...

Unerwartet wurden 1967 den Mitarbeitern wissenschaftlicher Institutionen und auch anderer Aemter früher anstandslos beförderte Briefe und Drucksachen zurückgeschickt, wobei die Marken schon abgestempelt waren und ein postamtlicher Aufkleber besagte: «Zurück zwecks Erledigung mit Formular 103 m.» Dieses Formular bedeutete, dass ein Manuskript einer wissenschaftlichen Arbeit das Glawlit (Zensurkomitee) passieren musste. Erklärte ein Absender auf dem Postamt, es handle sich nur um einen gewöhnlichen Brief (bezüglich seiner laufenden Forschung), lautete die Antwort: «Dann geben Sie als Absender anstelle der Institutsadresse Ihre Privatadresse an.»

## RUSSLAND UND WIR Zeitschrift und Forum

für jeden Russlandinteressenten.

Angesichts der Vielzahl von Ost-Publikationen erfüllt diese Zeitschrift des deutschen Sprachgebiets, die sich ausschliesslich mit Russland bzw. der Sowjetunion beschäftigt, eine besondere Aufgabe.

In Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Körperschaft DEUTSCH-RUSSLÄNDISCHE GESELLSCHAFT e. V. für Deutschland, Frankfurt a.M., stehen hervorragende Fachreferenten für alle einschlägigen Gebiete aus Politik, Geschichte, Militär, Religion und Kirche, Wirtschaft, Emigration, Touristik, Wissenschaft und Forschung zur Verfügung. Alle wesentlichen Bücher über und aus Russland bzw. der Sowjetunion werden hier besprochen, Russland-Reisen vermittelt. Eine Sprachchecke dient der Pflege russischer Sprachkenntnisse.

Jahresbezugspreis DM 12,- zuzüglich Versandkosten. Probeexemplare kostenlos.

## RUSSLAND UND WIR-VERLAG

638 Bad Homburg v. d. H. 3  
Sindlinger Weg 1  
Tel. (06172) 2 81 91

\* Jaurès A. Medwedew: Die internationale Zusammenarbeit der Wissenschaftler und die nationalen Grenzen. Das Briefgeheimnis ist durch Gesetz geschützt (russisch). Macmillan, London 1972, 597 Seiten, Fr. 38.90.

Zhores A. Medwedew: The Medwedew Papers (do. in englischer Uebersetzung). Macmillan, London 1972, Fr. 54.—.

Das war eine unzweideutige Falle. Medwedew und seine Kollegen kannten ja die Direktive, wonach Wissenschaftler in ihrer ausländischen Korrespondenz nicht ihre Wohnadresse angeben dürfen, sondern nur die Adresse des Arbeitsplatzes. Deshalb gaben manche ihre Auslandskontakte auf, da das Absenden eines Briefes nach Formular 103 m über die Institutsleitung und das Glawlit eine unangenehme und arg umständliche Prozedur darstellte, die zudem häufig mit einem Verbot endete. Medwedew behalf sich mit einem Postfach.

Nachdem er 1968 einmal eine ganze Serie von Drucksachen mit Abzügen eines seiner Artikel, die an ausländische Kollegen gehen sollten (und auf denen wie üblich seine Institutsadresse angegeben war, abgestempelt und mit Hinweis auf das berüchtigte Formular 103 m zurückerteilte, handelte er. In einem Protestschreiben an den Minister für Kommunikation legte er dar, dass das postamtliche Verbot, als Absender die Dienstadresse zu verwenden, sowohl lächerlich als auch gesetzwidrig sei. «Die Frage seitens des Postbeamten: „Was für einen Brief geben Sie da auf — einen privaten oder einen dienstlichen?“ — verletzt meines Erachtens schon das Briefgeheimnis.» Worauf er nach etwa zwei Monaten zur Antwort bekam, das Formular 103 m sei künftig nur noch dann unerlässlich, wenn kein Name vor der jeweiligen Institutsadresse stehe.

Damit war — nach 1½ Jahren schikanöser Erschwerung der wissenschaftlichen Kontakte mit dem Ausland — die Lage normalisiert! Auch «Medwedews» Moskauer Postangestellte freute sich: «Jetzt kann ich solche Briefe passieren lassen. Wir haben die schriftliche Bewilligung erhalten (. . .). Aber was Wunder, zuvor war uns das nicht erlaubt, aber alle Anweisungen waren mündlich (. . .), und für Fehler gab es Bussen oder Prämienentzug . . .»

Medwedew hatte auch Anlass, die Behandlung von Drucksachen durch die Post genau zu beobachten, denn auch hier war es zu Unregelmäßigkeiten gekommen. Er hatte verschiedene wissenschaftliche Zeitschriften abonniert, von denen häufig Nummern nicht ankamen. Der Zoll hatte zwar das Recht, gemäss Reglement Konfiskationen vorzunehmen, musste den Empfänger aber davon unterrichten und die Massnahme begründen; das geschah indessen nie. Nebst Fachpublikationen verschwinden auch Taschenbücher spurlos. «All diese seltsamen Verluste von Büchern, die keinerlei antisowjetische Propaganda enthalten, veranlassten mich, ernstlich darüber nachzudenken, ob nicht der Zoll den Kreis der Konfiskationen erweitert habe und weshalb diese Beschlagnahmen nicht durch eine Akte mit der Begründung der Konfiskation begleitet wurde, wie das nach dem Gesetz erforderlich ist», sagte er.

Für das Jahr 1968 gelangten von den 52 Nummern des amerikanischen «Science» nur 40 Ausgaben in Medwedews Hände. Das zuständige Ministerium antwortete auf keine der Eingaben und Anfragen. Deshalb war Medwedew gezwungen, dem Rätsel selbst auf die Spur zu kommen zu versuchen. Die Nummern, die ihm fehlten, lagen jeweils auch in den wissenschaftlichen Bibliotheken nicht auf. Und erst mit 5—6 Monaten Verspätung kamen die Kopien aus dem VINITI (Allunions-Institut für wissenschaftliche und technische Information), das zwecks Einsparung sowjetischer Devisen eine grosse Anzahl ausländischer Presseerzeugnisse, auf die sowjetische

Bürger und Institute über die zuständige sowjetische Stelle abonniert sind, photokopiert und so den Abonnenten zuschickt. Nicht nur katastrophal verspätet, sondern auch «gesäubert», wie Medwedew an Hand einiger Nummern, die ihm die Redaktion in den USA auf seine Reklamation hin zusandte, genau feststellen konnte. Und nicht einmal intelligent «gesäubert». Das VINITI schadet der sowjetischen Wissenschaft dadurch erheblich. «Ich nehme an, dass der Verlust aus dieser Praxis bedeutend höher liegt als die Deviseneinsparungen durch das Pressekomitee», schreibt Medwedew.

Er nahm daraufhin alle verschiedenen Drucksachen aus dem Ausland «unter die Lupe»: was er vorher nie beachtet hatte, wurde nun Gegenstand einer exakten Analyse. Auf allen Sendungen aus dem Ausland fanden sich verschiedene Stempel — bis zu 140 Nummern (physisch identischer Stempel) von der einen Sorte, und 500 Nummern (wieder physisch identischer Stempel) von der andern. Seit etwa 1947. Wobei diese Stempel in den fünfziger Jahren von den Postsendungen aus den Volksrepubliken verschwanden. Medwedew fand auch heraus, dass die Nummern 1—100 und 301—500 für die eine

#### Experten beurteilen

## WELTGESCHEHEN

### INTERNATIONALES EUROPAFORUM

Herausgegeben im Weltforum Verlag München unter fachlicher Leitung von Heinrich von Siegler, Herausgeber des «Archiv der Gegenwart»  
In Zusammenarbeit mit der Akademie für Politische Bildung, Tutzing  
Unter Beratung durch Oberstudienrat Dr. Erich Zimmermann  
Oberstudiendirektor Günter Schwarz, MdL  
Erscheinungsweise: vierteljährlich; Einzelbezug DM 8,50;  
Jahresabonnement DM 30,- und Bezugskosten

DIE ZEIT, Hamburg

#### Gedächtnisstütze

Für Unterricht und Studium — Handliche Zeitchronik  
In dieses Unternehmen ist ein bewundernswerter Fleiss investiert. Die Sache verdient es. Die Bände, laut Titel «für Unterricht und Studium» gedacht, sind sicher nicht nur dem Lehrer der Sozialkunde willkommen. Den Schulbehörden möchte man die Anschaffung für die Schulen empfehlen. In unserer schnelllebigen Zeit stützt «Weltgeschehen» unser Gedächtnis — und das ist in einer Demokratie nicht unwichtig.

FRANKFURTER ALLGEMEINE, Frankfurt

Ein nützliches Werkzeug für die Orientierung über die Ereignisse in der Welt-politik. Darüber hinaus bietet der Band bequeme Fundstellen für wichtige Dokumente.

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, München

Ein ausgezeichnetes Handwerkszeug für Lehrer und Studierende der Fächer Geschichte, Sozialkunde und Geographie.

MÜNCHNER MERKUR, München

#### Archiv für jedermann

Die verdienstvolle Serie mit Chronik, Dokumenten und Tabellen informiert laufend jederman — rasch, knapp, übersichtlich und objektiv über Politik und Wirtschaft der Welt von heute.

DER TAGESSPIEGEL, Berlin

Die Berichte zeichnen sich durch Genauigkeit und Objektivität aus.

NEUE RUHRZEITUNG, Essen

Ein Nachschlagewerk von Präzision und Aktualität.

AUGSBURGER ALLGEMEINE, Augsburg

Aus der Fülle der Tagesnachrichten finden wir ein abgewogenes Konzentrat, wonach es dem Leser möglich wird, das Einzelereignis innerhalb der grösseren weltpolitischen Ereignisse zu bewerten.

DIE ZEIT IM BUCH, Wien

Die Buchreihe verdient unsere Aufmerksamkeit, sie ist sowohl für den Unterricht wie auch für das Studium bestens zu gebrauchen; ihre Vorzüge liegen in der gut getroffenen Auswahl, der Kürze, der Uebersichtlichkeit und der Objektivität.

FRANKFURTER NEUE PRESSE, Frankfurt

#### Das hat gefehlt — nämlich: Dokumentarische Berichte und Studien.

Die meisten Menschen sehen ja nur das nächste, das, was sich vor ihrer Nase abspielt. Indessen ist die Welt heute sehr empfindlich geworden, das «hinten weit in der Türkei» kann alle treffen. Und die Zeit, in der wir leben, ist aufregender als je. Die Hefte sind im Grunde für jeden Menschen wichtig, der wissen will, was geschieht.

Richten Sie Ihre Bestellungen an:

**WELTFORUM VERLAG**  
8 München 19, Hubertusstrasse 22/I

## Der Kommentar

Der ägyptische Präsident Sadat hat mit der Beurlaubung der sowjetischen Militärexperten viele Rätsel aufgegeben. Ein Teil wird vielleicht anlässlich der Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag der ägyptischen Revolution gelöst. Das Wichtigste indessen wird für einige Zeit die Beobachtung des Nahen Ostens konfrontieren: die Frage nach dem konkreten Anlass und den politischen Folgen dieser Massnahme. Antworten auf diese Frage lassen sich nicht ohne Spekulationen erarbeiten.

Der konkrete Anlass dürfte Sadats Enttäuschung über die mangelhafte sowjetische Unterstützung der Araber im Falle eines Krieges gegen Israel sein. Wir sehen darin eine Bestätigung unserer hier immer wieder vertretenen Auffassung, dass die Sowjetunion am Krieg gegen Israel nicht interessiert ist. Ein solcher Krieg müsste vorläufig mit einer arabischen Niederlage enden und erneut von der Sowjetunion finanziert werden. Und würden nach zureichender sowjetischer Kriegsvorbereitung (militärische Ausbildung und Lieferung genügender Offensivwaffen) die Araber Israel tatsächlich besiegen können, so verschwände damit der Grund, der die Araber überhaupt zu einigen vermöchte. Auf diese arabische Einigung unter einer prosovjatischen arabischen Führung aber ist die Sowjetunion angewiesen. Sie nimmt also konsequent Stellung gegen den Krieg im Nahen Osten, und zwar im Interesse der Pax sovietica.

Der ägyptische Präsident befand sich an der sowjetischen Kandare, derweil die Araber darauf zählen mochten, dass er dank der so sichtbaren sowjetischen Hilfe den Krieg gegen Israel nun führen werde. In ihren Augen schien ein Verzicht auf den Krieg ausschliesslich in Sadats Verantwortung zu liegen. Dass das nicht zutrifft, hat der ägyptische Präsident jetzt glaubwürdig dokumentiert.

Die Beurlaubung der sowjetischen Militärexperten lag daher gleichermassen im ägyptischen und im sowjetischen Interesse. Sie hat zunächst keine Schwächung der sowjetischen Position im Nahen Osten zur Folge. Aber sie verringert die Kriegs-

gefahr, die wegen arabischer Emotionen grösser schien, als Moskau lieb und Kairo möglich war. Trotzdem bietet diese neue Entwicklung eine Chance. Präsident Sadat hätte das gleiche Ergebnis auf evolutionäre Weise erreichen können. Dass er dramatisch den revolutionären Weg wählte, könnte ein zweites Angebot an Israel und den Westen darstellen, ihm die Voraussetzungen für einen arabischen Kurswechsel zu verschaffen. Wir halten dafür, dass ein erstes solches Angebot im Mai letzten Jahres erfolgte, als Sadat seine prosovjatischen Gegner um Ali Sabri entmachtete und den Geheimdienst auf vernünftige Proportionen reduzierte. Wäre damals Israel bereit gewesen, die 1967 besetzten Gebiete zurückzugeben, so hätte eine neue Aera anbrechen können, die letztlich auch eine arabisch-israelische Koexistenz beinhaltet.

Es ist sehr wohl möglich, dass die seltene Chance sich ein zweites Mal bietet. Sadat hat mit der Entlassung der sowjetischen Militärexperten eine gewichtige Vorleistung erbracht, die durchaus realistisch mit israelischen und westlichen Signalen beantwortet werden könnten, welche in eine Rückgabe der 1967 besetzten Gebiete, namentlich der Sinai-Halbinsel und des Gaza-Streifens, ausmünden könnten. Die nötigen Sicherheitsgarantien für Israel würden bestimmt beigebracht, zumal eine diplomatische Anerkennung Israels durch die wichtigsten arabischen Staaten dann tatsächlich möglich würde. Eine solche Entwicklung läge im Interesse Israels und der arabischen Staaten, mithin des Westens, nicht aber Moskaus, weshalb sie nur sachte und behutsam, als Krönung endloser Geduld, verwirklicht werden könnte.

Aber möglich ist sie geworden.

Sa.

## Der Buchtip

**Martin Luther King jr.: «Kraft zum Lieben.»**  
Christliches Verlagshaus, Bern 1970, 236 Seiten,  
Fr. 5.80.

Wer sich über Kommunismus in Theorie und Praxis informieren will, mag sich auch einmal Kings Meinung dazu ansehen, die er im Essay «Wie sollte ein Christ den Kommunismus sehen?» (S. 149—161) dargelegt hat.

King nennt drei Gründe, weshalb ein Christ den Kommunismus nicht ignorieren dürfe:

1. Der Kommunismus hat gewaltigen Einfluss:

und dass auch die *Post* nicht daran interessiert war, wurde noch bestätigt durch das Schweigen des Internationalen Postamtes auf seine Reklamationen hin — wo doch gerade «nicht lange zuvor ein spezieller Ukas des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über die Behandlung und Prüfung der Anträge und Klagen von Bürgern durch die Aemter und Institutionen veröffentlicht worden war!»

*Medwedews Konflikt mit der «Post» führt ... zu seiner (gesetzwidrigen) Entlassung, nachdem er sein Recht auf Korrespondieren unter Wahrung des Briefgeheimnisses nicht einfach aufgeben wollte. Valerij Tarsis bringt den Schluss dieses Berichtes in der nächsten Nummer.*

«Fast eine Milliarde Menschen auf der Welt glauben an seine Lehre.»

2. Er ist «der einzige grosse Widersacher des Christentums».

3. «Es ist weder anständig noch wissenschaftlich, ein System zu verdammen, bevor wir genau wissen, was dieses System lehrt und warum es falsch ist.»

Und dann folgt zusammenfassend seine Untersuchung des kommunistischen Systems, das für einen Christen nicht annehmbar sei, weil der Kommunismus

■ «sich auf eine materialistische und humanistische Anschauung des Lebens und der Geschichte gründet...»;

■ «sich auf ethischen Relativismus gründet» (eine entscheidende Feststellung!);

■ «dem Staat den höchsten Wert beimisst» — jedenfalls bis zu seinem eventuellen dermaligen Absterben, woraus die *Unfreiheit* für jeden einzelnen folgt: dem Menschen werden «Gewissen und logisches Denken verwehrt».

Die beiden «Denksysteme» — Kommunismus und Christentum — können niemals friedlich koexistieren, denn «sie beurteilen diametral, entgegengesetzt, die Möglichkeiten, die Welt zu verändern».

King sagt deutlich, dass die Christen dazu aufgerufen seien, der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen, und bemängelt weder das bisherige Versagen der Kirche auf sozialem Gebiet noch hat er etwas anderes denn Lob für Marxens diesbezügliches Engagement. Er konzediert etliche Schwächen des Kapitalismus, der wie der Kommunismus nur eine Teilwahrheit vertritt.

«Wir sollten uns (...) einem positiven Vertrauen zur Demokratie (verschreiben), weil wir erkennen, dass der beste Kampf gegen den Kommunismus im aktiven Eintreten für Gerechtigkeit und Freiheit besteht.» Dadurch werden «wir Christen» dem Kommunismus den Nährboden entziehen, der «nur blühen kann, wo (...) die Türen zu Arbeit und Wohlstand für viele verschlossen bleiben».

Man muss sich mit Martin Luther Kings Kritik am Kommunismus solidarisieren, aber:

Er unterlässt es, zwischen theoretischem und praktischem Kommunismus zu differenzieren. Und er irrt, wenn er erklärt, «fast eine Milliarde Menschen glauben ehrlich» an die kommunistische Lehre. Jedenfalls sind das nicht die Hunderte von Millionen Menschen, die seit 1917 bzw. seit den vierziger Jahren in ihrem Geltungsbereich leben — dies belegen nicht nur sowjetische Samisdat-Quellen, sondern auch der Zynismus der Funktionäre. Es ist auch eine grosse Enttäuschung, dass King Parteimitglieder (die auch nur Opportunisten sein können) und die Opfer der KP-Linie in einen Topf wirft: Hier fehlt etwas; in seiner Arbeit kommt nicht zum Ausdruck, dass er sich mit allen Menschen, die in der Unfreiheit dieses negativen geistlichen Prinzips gefangen sitzen, solidarisierte.

Sollte das darauf zurückzuführen sein, dass man in den fernen USA einfach nicht genügend über den Sachverhalt informiert wurde? Heute jedenfalls verfügen wir über die nötigen Unterlagen, um Kings Frage «Wie sollte ein Christ den Kommunismus sehen?» anhand der unterschiedlichen Ansichten und Verhaltensweisen der verschiedenen Gemeinschaften von Christen im kommunistisch beherrschten Raum zu beantworten.

HTD.

Kategorie von Druck-Erzeugnissen aus dem Ausland «zuständig» waren, 101—300 für eine andere; innerhalb dieser Gruppen waren sie nach Sprachen, nicht aber nach Fachgebieten aufgestaffelt, wobei es einige polyglotte Nummern gab. Hinter diesen Nummern mussten 500 Mitarbeiter der Kontrolle stecken, die alles beschlagnahmten, was nicht mit den Ansichten der regierenden Clique des Landes übereinstimmt (oder was sie daraufhin verdächtigen: die wissenschaftlichen Arbeiten hätten ja davon nicht betroffen werden dürfen!). In diesen Fällen kam die entsprechende Nummer in einem doppelten Sechseck zur Anwendung — der «Verbot-Stempel»; Medwedew konnte dies anhand verschiedener Pannen eindeutig feststellen. Sein Schluss, dass diese Stempel nicht vom Zoll stammen konnten